



Waldlied

Waldlied

Nicht alles ist das, was es scheint zu sein:
Wie liebe ich doch Deinen kühlen Wald,
den Du aus Tönen zogst und darin bald
mir suggeriertest, dass ich vor IHm klein
und unbedeutend wirken muss: Wie flach
erscheint Musik doch ohne einen Bach.

Das Zwitschern Deiner Flöten ist im Ganzen
den Vögeln droben glücklich abgelauscht;
und wie das Cello dazu freundlich rauscht,
macht mir das Herz im Leibe selig tanzen.
Und schmetterten erst die Hörner, wie von ferne,
zieht schon die Jagd einher. Wie liebend gerne

ritt ich mit ihnen hin. Die Streicher sind
das Dunkle, das im Walde manchmal wohnt
und schützend als die Decke, die mich schont,
sich um mich legt. Und weht zum Schluss der Wind
der Pauken und Posaunen in dem Saal,
wie steht vor mir ein dichtbewaldet' Tal.

So unvergänglich steht das Grünen seines
Gezweiges, seine Früchte reifen immer
aufs Neue und ein ew'ger Morgenschimmer
durchglüht die Lichtungen. Oh Gott, ein kleines,
geliebtes Stückchen Himmel. Tausendfach
hast Du's beschrieben; Du, der große Bach.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).